

Einfach ein Weihnachtsboot

Das farbige Schiff, das Heinz Lauener gebaut hat, ist Zeichen für die einfache und widerspenstige Fröhlichkeit der biblischen Weihnachtsgeschichte.

Andreas Nufer

Heinz Lauener ist Künstler. Er ist einer von uns, aber schräg. Aufgewachsen in Lyss, angelernter Landwirt, aber naiver Künstler. Mit seiner «Art Brut» ist er Mitglied im Atelier Rohling im Progr Bern. Einige sagen, er sei verrückt, andere lassen sich von ihm inspirieren. So ähnlich wie das seltsame Paar mit dem unmöglichen Kind in der weihnächtlichen Erzählung. Auch die – jung, arm, unverheiratet – passen nicht ganz ins Schema und sind trotzdem die Heilige Familie. Im November hat Lauener ein Boot gebaut. Aus Sperrholz, Schrauben und Leim entstand ein farbiges Gefährt – bevölkert von Laueners bunten, wilden und gewöhnlichen Figuren, die ihre leisen Geschichten erzählen.

Es ist farbig geworden, Laueners Schiff, und das freut ihn. Es freut auch mich. Denn es ist Zeichen für die einfache und widerspenstige Fröhlichkeit der biblischen Weihnachtsgeschichte. «Meine Seele lobt Gott und mein Geist jubelt», singt die junge Maria im Lukasevangelium.

Gleichzeitig will Lauener auf die Situation jener Flüchtlinge aufmerksam machen, die sich tollkühn in Nusschalen-Booten über das Meer wagen. «Es ist nicht in Ordnung, dass die Flüchtlinge ertrinken», sagt er in seiner bestechenden Einfachheit. Es ist einfach nicht o.k. Diese Einfachheit passt zur wunderschönen Erzählung von Gott in Windeln.

Die kindliche Schlichtheit Laueners ist wohlthuend in einer Zeit, in der es bis in die höchsten Regierungs- und Machtzentren salonfähig geworden ist, Flüchtlinge ersaufen zu lassen und den Ärmsten das Geld zu streichen. Denn es ist nicht die billige und egoistische Einfältigkeit der unappetitlichen Populisten, die in unseren Tagen wie Pilze aus dem Boden schießen. Es ist die aufrichtige Einfachheit eines Mannes mit Herz, der selber nicht in die Logik des «wirtschaftlichen Nutzens» passt. Wo kämen wir hin, wenn Menschen etwas «nützen» müssten? Es ist etwa der gleiche ökonomische Stumpfsinn, der uns alle zu «Konsumentierenden» reduziert.



Bevölkert von bunten Figuren: Das Boot des Künstlers Heinz Lauener. Foto: Alexander Egger

Es ist fertig lustig für schräge Paare, unerwartete Kinder, eigenwillige Engel, verarmte Hirten und komische Ochsen und Esel.

Menschen nach ihrem «Nutzen» für die Wirtschaft zu beurteilen, ist die dumpfe Logik des «homo oeconomicus» und des «wir zuerst!». Das ist der Untergang oder das gern angeordnete Ende des christlichen Abendlandes. Das ist finito Weihnachten. Finito für alle, die nicht ins Schema des goldenen Geldverdienens passen. Fertig lustig für einheimische «Nichtsnutze» und fremde Flüchtlinge. Fertig lustig für schräge Paare, unerwartete Kinder, eigenwillige Engel, verarmte Hirten und komische Ochsen und Esel. Es ist die Kapitulation vor dem lauten Pragmatismus, anstatt sich der einfachen Wahrheit des göttlichen Kindes in der Krippe anzuvertrauen.

Die christliche Tradition erzählt an Weihnachten, dass Gott ein Mitmensch wurde. Noch mehr: ein verfolgtes Kind im Outside. Deshalb ist die Weihnachtsgeschichte von Grund auf politisch. Gott mischt sich ein, er mischt sich unter uns. Er steht, sitzt, lebt neben dir. Gerade in den «Nichtsnutzen».

Laueners Boot erinnert an das Symbol, das ein mittelalterlicher Mystiker aus der Schule des Meister Eckart aufgenommen hat: «Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.» Es ist eines der ältesten deutschsprachigen Adventslieder und geht weiter: «Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last; Das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast. Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff an Land. Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt!»

Willkommen in der Schweiz, willkommen in Bern, du schönes Schiff!

Andreas Nufer ist Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Bern. Heinz Laueners Boot ist ab heute, 24. Dezember, in der Johanneskirche in Bern ausgestellt.